Chronik der Berner Woche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER GEBURTSTAG

Es war ein plötzlicher Entschluss, der Franz an seinem vierzigsten Geburtstag ans Telephon zwang und Isa anrufen liess. Er hatte sie jahrelang nicht gesprochen, trotzdem erkannte sie seine Stimme sofort.

« Wie geht's? »

« Wie geht's? »

Die üblichen Fragen schienen Befangenheit auf beiden Seiten zu markieren. Zwanzig Jahre waren es her, dass sie miteinander befreundet gewesen, er, der Schule knapp entronnen und Lehrling in einer Farben AG., sie, die gerade siebzehn geworden, Stenotypistin in einem Anwaltsbüro. Mit allem Ueberschwang der ersten Liebe hatten sie bei Butterbrot und Bier Feste gefeiert, die kein Krösus sich hätte für Geld erkaufen können. Heute war er Chef einer eigenen Fabrik und auch Isa hatte Karriere gemacht, ihr Anwalt hatte sie geheiratet. Schicksal, Schicksal, sie hätte zu lange auf Franz warten müssen, der zäh an seinem Ziele arbeitete, eigener Herr in einem eigenen Betrieb zu werden.

« Weisst du, dass ich heute Geburtstag habe? » sagte Franz.

« Wirklich? Ich gratuliere. Natürlich, um diese Zeit herum war es ja immer. Der wievielte ist es denn? »

« Der vierzigste. »

« Kinder Gottes, man wird alt », stöhnte Isa.

« Es ist zwanzig Jahre her, dass wir uns kennenlernten », sagte Franz. « Willst du meinen Geburtstag mitfeiern? »

« Ich? » Es klang überrascht, doch nicht ablehnend. « Eigentlich — ginge es. Wo willst du . . . ? »

Franz überlegte und dann sagte er: « Erinnerst du dich noch des Tages, als wir zum ersten Male miteinander ausgingen? Es war an meinem zwanzigsten Geburtstag. Wir kamen zum « Feenschloss » am See und wären gern hineingegangen, aber ich hatte nicht genug Geld bei mir für das teure Restaurant. So gingen wir in eine einfache Pinte und waren trotzdem sehr lustig. Wollen wir das « Feenschloss » heute nachholen? Ich habe einen neuen Wagen und mit dem Geld wird's auch reichen. »

Isa lachte: Zwanzig Jahre sind immerhin eine lange Zeit; doch bin ich einverstanden. Du hupst um sechs Uhr vor meiner Wohnung! »

« Abgemacht. »

Isa war mit ihren siebenunddreissig Jahren sehr jung geblieben, schlank und mädchenhaft. Die Illusion, dass es die einstige Isa sei, mit der Franz ins « Feenschloss » fuhr, wurde höchstens durch die Kostbarkeit ihres Kleides gestört, welches sich von ihren frühern billigen Kleidern wesentlich unterschied. Sie erzählte von ihren Kindern, in zwei Jahren würde der Junge die Matur machen und auch ihr Mädchen wolle studieren. Sie selbst sei im Sommer in Interlaken gewesen, für den Herbst sei Oberitalien geplant. Was man im Winter machen würde, wisse man noch nicht.

Franz, der Isa in einer leicht sentimentalen Stimmung erwartet hatte, geneigt zu Reminiszenzen, musste unwillkürlich in Isas Fahrwasser kommen, und mit Gleichwertigem aufwarten, mit Reisen, Neumöblierung seiner Wohnung und gesellschaftlichen Plänen für die Saison. Als sie am « Feenschloss » anlangten, erkannten sie es nicht gleich, es war renoviert worden.

« Es war aber schon sehr nötig », sagte Isa, « man konnte in den Räumen nicht mehr recht sitzen, geschweige denn tanzen. » Das Essen sei auch nicht mehr auf der Höhe gewesen und die Bedienung salopp. Man gehe jetzt lieber zu « Trinsin », am andern Ufer. Dort müsse man mit dem Auto über die Fähre, und das eben sei das Erregende und gesellschaftlich Verlockende. Uebrigens seien Webers mit ihrem neuen Wagen kürzlich beinahe ins Wasser gefallen.

Franz hatte ein besonderes Souper zusammenstellen wollen, aber Isa widersprach. Sie lebe nach Kalorien, höchstens eine Tasse Tee ohne Zucker dürfe sie heute noch zu sich nehmen. Kein Verführungsversuch konnte sie erschüttern. So kaute Franz an seinem Schnitzel und nippte an einem Glase währenddem Isa, da sie nicht ass, ohne Unterbrechung erzählte, erzählte. Und Franz musste unwillkürlich denken, dass sie damals, als süsser Balg von siebzehn, kaum ein Auto von einem Dampflokomobil unterschieden hatte. Ein Ausflug in der überfüllten Elektrischen hatte sie mehr entzückt, als heute vielleicht Oberitalien plus Interlaken. Auch von Kalorien hatte sie nichts gewusst. Aber entzückend war sie gewesen, jung und natürlich. Nicht abzusehen, wie sie sich gefühlt hätte, wenn er damals an seinem zwanzigsten Geburtstage die paar Franken für ein Abendessen im « Feenschloss » hätte entbehren können, das sie heute nicht mehr elegant genug fand. Es war ihm plötzlich, als sei es sehr lächerlich, dass er hier mit Isa zusammensass, um einen Tag zu feiern, der im Grunde genommen gar nicht feiernswert war. Er liess nur allzu deutlich die Entfernung erkennen, die zwischen Wünschen und Zielen, zwischen Träumen und Wirklichkeiten, zwischen Jugend und blasierter Reife lag. Es war Franz, als habe er hinter einer bunten Kugel herlaufen wollen, die ihm entglitten war, ängstlich bemüht, sie wieder einzufangen.

Ein Pärchen erschien auf der Terrasse, ein Jüngling mit Brille und langen Haaren, das Mädchen blond und bildhübsch. Der Ober kam mit der Speisekarte.

« Können wir Kaffee und Kuchen bekommen », fragte der Jüngling.

Mit verachtend-überlegenem Achselzucken legte der Kellner die Karte weg und korrigierte betont: « Mokka in Kännchen! »

« Haben Sie nicht Kaffee in Tassen? »

« Nein », knurrte der Ober, zögernd bestellte der Jüngling.

Franz hatte zugehört und musste lächeln, schmerzlich durchdrungen. Es war ihm, als sei er selbst der Jüngling, vor zwanzig Jahren, und Isa das Mädchen vor der gleichen Frist. Genau so hatte er damals bestellt im Restaurant, wenn sie zusammen ausgezogen waren. Mit einem seltsam beglückenden, beinahe väterlichen Gefühl betrachtete er die beiden jungen Menschen, die sich in diesem eleganten Restaurant nicht überaus wohl fühlten, weil die beiden wahrscheinlich an die durch die unerwartete Mehrausgabe gebotenen Sparmassnahmen denken mussten. Franz erhob sich und ging dem Ober nach, von einem plötzlichen Einfall getrieben. Er bestellte ein Souper, wie er es für sich und Isa bestellen wollte. Wenn wir fort sind, servieren Sie es den jungen Herrschaften und geben Sie ihnen diesen Zettel. » Er riss ein Blatt aus seinem Notizblock und schrieb: « Feiern Sie bitten den heutigen Abend, wie ihn einer gern feiern wollte, wenn er so jung wäre wie Sie. » Dann verliess er mit Isa die Terrasse.

Sie wollte ins Auto steigen, doch zog er sie seitwärts, von wo aus man den Tisch des Pärchens sehen konnte. Der Kellner servierte gerade den ersten Gang.

Das Mädchen schaute mit überraschten Augen drein, der Jüngling beherrschter, verlangte Aufklärung. Dann las er den Zettel und reichte ihn seiner Begleiterin. Sie lachte. Er schien Bedenken zu haben, ob man das Geschenk annehmen dürfe. Ihr sprühte der Uebermut aus den Wangengrübchen. Eva war sie, die zum Apfelschmaus Lust hatte. Er liess sich überreden und die Krebschen krachten unter ihren Fingern. *U. W.*

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNERLAND

4. Juni. In **Reutigen** wird der **Niedersimmentalische Musiktag** mit sieben Musikgesellschaften durchgeführt.

5. Juni. Der **Bernische Kantonalgesangverein** umschliesst 289 Vereine mit 10 052 Aktivmitgliedern. Innert zwei Jahren hat er sich um 15 Vereine vermehrt. Er legt ein besonderes Augenmerk auf die Förderung des Singens im Gesamtchor.

— In einem Entwurf für ein revidiertes Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens des bernischen Regierungsrates wird festgestellt, dass Bern in dem sogenannten System der Staatskirchenhoheit mit drei Landeskirchen festhält, während in anderen Kantonen die Trennung von Kirche und Staat teilweise streng durchgeführt wird.

— Eine **Eiersammlung zugunsten des Bezirksspitals Thun** in **Fahrni,** die in der Pfingstwoche durchgeführt wurde, ergibt 454 Eier und 50 Fr. in bar.

— In **Interlaken** wird beim Passieren des Fussweges bei der Brauerei Horn die 23-jährige Frau Steiner-Stuber **von einem Zug überfahren** und sofort getötet.

— Die **Bernischen Kraftwerke** melden für das abgelaufene Geschäftsjahr einen verfügbaren **Ueberschuss** der Gewinn- und Verlustrechnung von Fr. 11 008 913.—. Aussergewöhnlich stark hat der Energieabsatz zugenommen.

6. Juni. In **Pruntrut** tagt eine **interkantonale Konferenz** der welschen Arbeitsämter unter dem Vorsitz von A. Jobin, Chef des Arbeitsnachweises und des Arbeitseinsatzes des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

— In **Niederbipp** wird ein **Arbeitslager für Jünglinge** mit 15 Lehrlingen aus Basel errichtet, nachdem bereits seit Mai ein Arbeitslager für Töchter besteht.

— Da die Gesellschaft **Stockenseewerk** um eine Bewilligung für die sogenannten Vorarbeiten für das Stockenseewerk

nicht nachgesucht hat, verfügt der Regierungsrat die **Einstellung der Arbeiten.**
— Die **bernische Regierung** richtet an den Bundesrat ein Schreiben, in dem er sich gegen die zugemuteten **Zwangsrodungen** auflehnt mit der Versicherung, seine Bestrebungen zur Landbeschaffung durch Rodungen fortzusetzen.

7. Juni. **Trub** beschliesst die Gründung eines **Gemeindeverbandes für Berufsberatung.**

8. Juni. Die Schulen von **Sumiswald** führen eine **Tannzapfenaktion** zur Beheizung der Schulzimmer während des Winters durch.
— In **Müntschemier** geht ein **Störballon** nieder, der mutmasslich von den Invasionstruppen in der Normandie stammt.
— **Baggwil** bei Seedorf erklärt die **Bekämpfung der Feldmäuse** für das ganze Schulgebiet obligatorisch.

9. Juni. Die Kirchgemeindeversammlung **Langenthal** beschliesst die Erstellung eines **Kirchgemeindehauses** und spricht gleichzeitig einen Kredit von 17 000 Fr.
— An verschiedenen Orten, so in **Melchnau** wird der **Koloradokäfer** in den Kartoffelpflanzungen festgestellt.
— Die zuständigen Organe des Bundes und des Kantons Bern erklären sich ausserstande, die **Verluste** der Lokalbahn **Gloveller-Saignelégier** zu decken.
— In **Courtelary** wird ein Landwirt beim Abladen eines Karrens von einem **Seil am Hals getroffen.** Nach einer Stunde stirbt er an grossem Blutverlust.

10. Juni. In **Interlaken** geht man daran, in das **Reklamewesen** eine neue Ordnung von behördlicher Seite zu schaffen.
— Das **Panorama von Thun,** das von dem 1758 in Säckingen geborenen **Marquard Wocher,** Maler, Kupferstecher und Radierer in Form eines Rundgemäldes erstellt wurde, soll wieder zu Ehren gezogen werden.
— **Langnau** begeht sein **Schulfest** mit Signalschüssen, Umzug, geistlicher Ansprache und Blumenschmuck des Dorfes.

STADT BERN

4. Juni. Der Berner Frauenchor Länggasse bereitet anlässlich des **Eidg. Singsonntags** gemeinsam mit dem Frauenchor Grenchen und dem Frauen- und Töchterchor Burgdorf den Insassen des Bezirksspitals Jegenstorf durch Gesang viel Freude.
— Der **Männerchor Konkordia** wählt **Muri** zu einem Platzkonzert, an dem der Männerchor und der Frauenchor Muri mitwirken.

5. Juni. Die Soziale Fürsorge macht auf die **Tannzapfenaktion** aufmerksam und fordert die Bevölkerung auf, dieses nicht rationierte Heizmaterial für den Winter zu beschaffen.

6. Juni. Nach einer Mitteilung des Statistischen Amtes zählte die Stadt Bern am Ende des Monats Mai **132 863 Einwohner** gegen 131 077 im Vorjahr.
— Im 1. Vierteljahr 1944 betrug die Zahl der **Eheschliessungen** 235 gegen 224 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.
— † in **Bümpliz Hans Marti,** Primarlehrer, im Alter von 50 Jahren.

7. Juni. An der Universität wird Lektor Dr. Högl zum **Honorarprofessor** befördert.

8. Juni. Von behördlicher Seite mahnt man zur **Einschränkung im Wasserverbrauch.**

9. Juni. Im Bahnhof Bern gerät der 44jährige Rangierarbeiter Ernst Iseli unter die Räder eines Wagens, wobei ihm **beide Beine abgeschnitten** werden.

Aus den Berneralpen:

Das Schreckhorn

Wir waren an einem unendlich heissen Augusttage Samstag früh in Bern mit dem ersten Zug aufgebrochen und stiegen nun langsam, schwerbepackt und schwitzend zuerst durch einige Weiden und dann durch Wald dem kleinen Bergwirtshaus der Bäregg ob Grindelwald zu. Zwar spendete das Waldesinnere etwelchen Schutz vor den Sonnenstrahlen, eigentliche Kühle aber umfing uns nicht. Und als wir dann aus dem Schatten wiederum in den Sonnenschein traten und den dort einer Felswand entlang sich windenden Weg weiter empor uns mühten, hat wohl mehr als einer innerlich die Bergsteigerei verwünscht. «Und das sollen Ferien sein!»

Eine köstliche Stunde vor dem Bäreggwirtshaus entschädigte uns aber bald einmal für die Mühen des Aufstieges, der ja stets der mühsamste und beschwerlichste einer grösseren Bergfahrt zu sein pflegt. Ringsum lagen die Berge im strahlenden Sonnenglanz und der weite Kessel des Eismeeres präsentierte sich wieder einmal aufs Schönste in seiner einzigartigen Pracht und Wildheit. Der Blick auf die steilen Flanken der Fiescherwand begleitet den Wanderer weiter auf dem ganzen Wege zur hoch im Tale liegenden Strahlegghütte der Sektion Basel des Alpenklubs. Eine mit Eisenstiften gespickte Felswand stellt sich in den Weg und mit Hilfe dieser Erleichterungen gewinnt man rasch an Höhe, und bald erreichen wir die kleine, an grosse Blöcke geduckte Schwarzeggbütte, von wo aus wir über den flachen, apern Gletscher rasch das Ziel des Tages gewinnen, die Strahlegghütte.

Hier herrschte reges Leben; denn der wolkenlose Tag hatte eine ansehnliche Zahl von Bergsteigern heraufgelockt, so dass der Hüttenwart alle Hände voll Arbeit erhielt. Gegen Süden hin türmen sich die zerrissenen Eismassen des Finsteraarhorns, über denen unwirklich hoch das Horn selbst heruntergrüsst.

Diesmal allerdings galt unser Sehnen nicht dem höchsten Berge der Berner Alpen, hatten wir uns doch für unsere Herbsttouren als erste gleich das Grosse Schreckhorn zum Ziele ausersehen. Da zwei unserer Kameraden jedoch schon anderntags wiederum zu Tal mussten, wollten wir früh aufbrechen, um zeitig zur Strahlegghütte zurück zu sein und so krochen wir denn ebenfalls frühzeitig unter die Decken.

Um 1 Uhr rasselte der Wecker und schon eine Stunde später stolperte unsere aus sieben Personen bestehende Kolonne bei Laternenschein die Geröllhalden des «Gaag» empor. Eine Wegspur leitete im endlosen Zickzack höher und höher, verlor sich ab und zu und fand sich wieder. Wohl zwei Stunden dauerte die nicht sehr abwechslungsreiche Wanderung, bis wir die Höhe dieser ersten Stufe überwunden hatten. Nach kurzer Rast wurde das Seil umgelegt; denn nun betraten wir einen kleinen Gletscher, der zwar als harmlos bekannt ist, dem wir aber doch nicht ganz trauen mochten, weil die Nacht noch immer jede Uebersicht verhinderte. Ueber diesen Gletscher erreicht man den Fuss des bekannten und gleichzeitig berüchtigten, grossen Couloirs, das in mächtigem viele hundert Meter hohem Aufschwung zum Schrecksattel, der Einsenkung zwischen Schreckhorn und Lauteraarhorn führt.

In der Schnee- und Eisrinne, die in ihrem obern Teile eine recht beachtliche Steilheit aufweist, rückten wir nur langsam vor. Einmal zwingt einen die Steigung zu gemächlichem Tempo und dann mussten stellenweise Stufen geschlagen werden. Unterdessen war der Tag angebrochen und das Finsteraarhorn begann im Sonnenlicht rot zu leuchten. Langsam vergrösserte sich die Entfernung von dem noch im Schatten liegenden Gletscher. Scheinbar in Griffnähe lag der Ausgang des Couloirs, und doch wussten wir, dass noch mancher Schritt bis dorthin zu machen sei.

Kurz nach 6 Uhr, nach zwei Stunden recht angestrengten Steigens in der oft engen Eisgasse, traten wir im Schrecksattel in die Sonne, um uns sogleich auf warme Granitplatten zu wohlverdienter Ruhe niederzulassen. Mochte die Aussicht auf das Gebiet des Wetterhorns noch so locken, diesmal lockte die Tiefe des Rucksackes noch viel stärker und so ging denn auch die Liebe zu den Bergen einmal durch den Magen.

Ueber den scharfen Südgrat turnten wir kurz darauf zum Gipfel des Schreckhorns. Er stellt keine hohen Anforderungen an die Kletterkunst, dafür um so höhere an die Schwindelfreiheit. Aber der Tag war hell und warm; kein Lüftchen regte sich, so dass das Klettern zum Genusse ward und wir eigentlich recht bedauerten, als wir schon nach kurzer Zeit beim Steinmann des Schreckhorngipfels anlangten. Es war mittlerweile 8 Uhr geworden, so dass der ganze Aufstieg sechs Stunden in Anspruch genommen hatte.

Das Schreckhorn dürfte sich — vielleicht mit dem Mönch zusammen — wohl rühmen, die schönste Aussicht im Berner Oberland aufzuweisen. Unmittelbar streift das Auge über die Voralpen hinaus ins grüne Bernerland. Nach Westen, Osten und Süden reiht sich Berg an Berg, Gletschertal an Gletschertal. Eine tiefe Freude über die wohlgelungene Besteigung liess uns die Stunde Gipfelrast in vollen Zügen geniessen. Uebers Tal grüsst das Finsteraarhorn, dessen eisige Hänge doppelt steil zum Gletscher abzufallen scheinen. Ostwärts gleitet der Blick über die weissen Flächen, die Berglistock und Wetterhörner umschliessen, und über sie hinüber grüsst das Gewimmel all der Hörner und Spitzen der Zentralalpen.

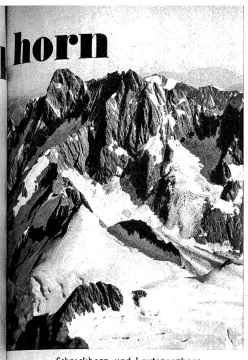
Gipfelrast! Man schweigt und staunt in die Herrlichkeit der Berge hinaus.

*

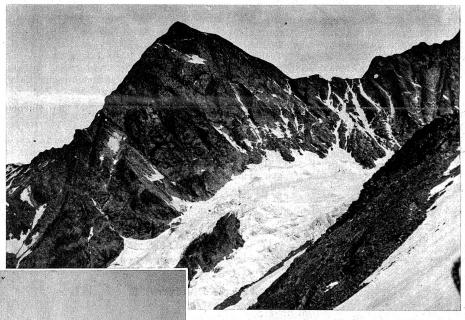
Der Abstieg erfolgte auf dem Wege des Aufstieges, nur dass wir statt des Couloirs selbst dessen linke Randfelsen benützten. Schon gegen zwei Uhr standen wir wiederum bei der Strahlegghütte. Grosse Kannen Tee vermochten langsam unseren Durst zu stillen; denn noch einmal hatte die Sonne unbarmherzig herniedergebrannt und Mund und Kehle ausgetrocknet. Und noch einmal wartete uns ein köstliche Rast: Die nach geglückter Fahrt vor der Hütte. In Holzschuhen, dem prächtigsten Requisit unserer Klubhütten, klappert man dahin und dorthin, schaut sich nochmals den Weg der Nacht ein wenig an und lässt sich dann zu faulem Nichtstun auf der Steinbank beim Hütteneingang nieder.

Kurz nach 4 Uhr verlassen uns einige unserer Kameraden. Sie müssen sich beeilen; denn der Weg nach Grindelwald ist weit und mühsam.

Anderntags, diesmal im hellen Sonnenschein, steigen wir nochmals zum «Gagg» empor. Dann wenden wir uns nach rechts, um über die Strahlegg den Lauteraargletscher und die Lauteraarhornhütte zu erreichen. Immer wieder bleiben wir stehen, sahen zurück zur hohen Warte, auf der wir tags zuvor gestanden. Wahrlich, das Schreckhorn ist ein schöner Berg!

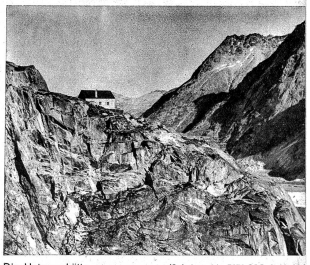


Schreckhorn und Lauteraarhorn vom Finsteraarhorn aus
Rechts:
Das Finsteraarhorn vom Schreckhorn aus gesehen



Rechts:
Das Gross-Schreckhorn von der Strahlegghütte aus

Blick vom Finsteraarhorn auf die Fiescherhörner, Aleischhorn und Gross-Grünhorn



Die Unteraarhütte

(Beh. bew. Nr. 7473 BRB. 3. 10. 39.)